

## **Lukas Paulun**

Gymnasium der Stadt Kerpen

<http://www.gymnasium-kerpen.de/>

## **Abiturrede 2013**

Jahrgangsstufe 12

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Lehrer, liebe Eltern, liebe Frau Bürgermeisterin und natürlich vor allem liebe Abiturienten!

Ich darf mich nun also auch einreihen in die Liste der Leute, die hier und heute etwas ins Mikro sagen dürfen und ich hoffe, dass ich als unerfahrenster aus dieser Liste nun zumindest nicht gleich alles falsch machen werde.

Vor ein paar Monaten habe ich von einer Freundin so ein Diddl-Freundebuch in die Hand gedrückt bekommen, mit der Bitte, eine Seite daraus auszufüllen. Man will dann ja immer möglichst kreative, aber gleichzeitig persönliche Antworten auf die Fragen finden, die dort gestellt werden, und so hab ich also zunächst mal alle Einträge durchgeblättert, auf der Suche nach etwas, was man gut plagiiieren könnte. Als Vorübung für die Doktorarbeit, die ja vielleicht mal kommt.

Tatsächlich waren die Einträge aber alle recht unterschiedlich, bis auf eine Ausnahme, nämlich die letzte Frage. Die meisten kennen diese Bücher noch von früher, am Schluss muss man immer die Zeile „Das wünsche ich mir für die Zukunft“ fortführen und da standen eigentlich überall recht ähnliche Dinge: „Familie“, „Gesundheit“, „einen Job, der Spaß macht“ – zusammenfassend würde glaub ich jeder unterschreiben, dass er sich für die Zukunft wünscht „glücklich zu werden“ oder natürlich „zu bleiben“ – je nachdem.

Leider ist es aber im Alltag selten so, dass man abends ins Bett geht und überglücklich ist, nur weil man wieder einen Tag ohne große Krankheit überstanden hat oder weil das Haus noch steht. Im Alltag sind es oft viel konkretere und kleinere Dinge, die einen erfüllen und durch die man glücklich

ist, in dem Moment man selbst und nicht jemand anders zu sein. Und wenn man Menschen nach diesen Dingen fragt, dann könnten die Antworten unterschiedlicher nicht sein:

„Ein zufälliges Treffen mit einer alten Freundin in Berlin und anschließend mehrere Stunden lang gequatscht“, „das Motorgeräusch eines fetten Sportwagens“, „das letzte Konzert meiner Lieblingsband“, „ein Brief von meiner Oma zu meinem Geburtstag“, „eine Überraschungsparty, die zwei Freunde zu meinem achtzehnten organisiert haben“ – das sind alles original Antworten von Leuten aus unserer Stufe.

Soweit so gut – wenn man dann aber nach einem solchen Erlebnis völlig erfüllt ist, dann will man das anderen Menschen auch erzählen oder irgendwie rüberbringen, wie sehr man sich zum Beispiel wirklich über die Überraschungsparty gefreut hat und da wird es oft schwierig:

Denn es gibt nur sehr, sehr wenige Leute, denen man so etwas dann erzählt und anschließend den Eindruck hat, dass die wirklich nachvollziehen können, wie man sich in diesem Moment gefühlt hat. Meistens bester Freund, oder beste Freundin. Aber was macht man, wenn man das denn nicht schafft?

Dann wird man – in der Regel unbewusst – versuchen seine Erlebnisse irgendwie messbar zu machen – man wird vielleicht betonen, wieviel Stunden Arbeit diese Überraschungsparty die Freunde gekostet hat, oder wieviel tausend Menschen auf dem Konzert waren, oder wieviel PS der Sportwagen besitzt, der einen so heiß gemacht hat.

Manchmal funktioniert das, wenn der Gegenüber mit diesen Zahlen einen besseren Eindruck von der Geschichte vermittelt bekommt und dann ist man zufrieden... Aber manchmal funktioniert das eben auch nicht und dann schlägt das vermeintliche Glück vom Beginn um, in Enttäuschung, dass man niemanden daran teilhaben lassen kann.

Und wenn man so eine Situation öfter erlebt, dann kann es passieren, dass plötzlich nicht mehr die eigene Einstellung das Kriterium für Entscheidungen ist, sondern man schon im Vorraus überlegt, ob das, was man erleben will, auch gut zu vermitteln sein wird. Vielleicht ist das der größte Betrug, den man an sich selbst ausüben kann – zumindest ist es der am schwersten aufzudeckende Betrug.

Erlebnisse, von denen man leicht in messbaren Skalen berichten kann, sind viel schneller zu vermitteln – sehr viel intensiver sind aber oft solche Erlebnisse, die man im Kontakt mit anderen Menschen, oder auch nur für sich im Geist erlebt, aber eben nicht zu messen sind. Es gibt diesen

Spruch „Geld macht nicht glücklich, aber das wissen nur die Reichen“ – „Facebooklikes machen auch nicht glücklich, aber das merken viele erst, nachdem die Bikinifotos hochgeladen sind“.

Analog könnte man tausend weitere Sprüche erfinden, ich möchte aber ein weiteres Beispiel geben, mit dem gleichzeitig der zweite Teil der Rede beginnt. Ich fänd's schön, wenn hier besonders Sie, liebe Lehrer, das ein oder andere Wort behalten.

Stellt euch, stellen Sie sich, eine Clique vor, die regelmäßig zusammen unterwegs ist, daraus einer, der auch immer gut dabei ist, jedesmal ordentlich trinkt und einer, der aus Prinzip gar nicht trinkt – beide haben aber immer viel Spaß, jeder auf seine Art und Weise. Jetzt sitzen die Jungs – oder auch Mädels, das ist eigentlich egal – eines Abends zusammen und jemand fragt, mit wieviel Leuten man denn am Vorabend beim Feiern getanzt hätte.

Und der Typ, der immer gut trinkt, ist nun auch gleichzeitig der Gigolo und erzählt sofort, wen er alles abgeschleppt hat – bekommt dann natürlich auch die Anerkennung der Gruppe. Irgendwann soll nun also auch der Nichttrinker mit der Sprache rausrücken. Der hat zwar stundenlang mit einem alten Kumpel geredet, den er seit Jahren nicht gesehen hatte und einen super Abend erlebt, er hat aber eben nicht viel getanzt. Der druckst dann ein bisschen rum, vielleicht erfindet er irgendwas, auf jeden Fall ist ihm das Ganze ziemlich unangenehm – er hat nicht das Gefühl er könnte den anderen von dem Wiedersehen mit seinem alten Freund erzählen und würde verstanden.

Nach diesem Erlebnis beschließt er dann, er wollte also auch mal so sein wie der Frauenheld – das einzige was ihn von diesem unterscheidet, ist ja eigentlich nur der Alkohol... Gesagt getan, die nächste Party kommt und er kippt einen Kurzen nach dem anderen, Bier dazu, alles durcheinander und bevor er auch nur ein Mädchen anspricht liegt er in der Ecke und ist selber nicht mehr ansprechbar: Ist also mächtig übers Ziel hinaus geschossen und die ganze Idee nach hinten losgegangen.

Das ist also das Szenario und jetzt möchte ich die Figuren und ein paar Begriffe einfach austauschen:

Statt einer Clique von Jungs haben wir eine Gruppe von Ländern, von mir aus die EU. Es geht nicht um Parties, sondern um Bildungssysteme – über wenige Dinge wird soviel diskutiert, wie über verschiedene Bildungssysteme.

So wie sich die Jungs bei den Parties unterscheiden und trotzdem alle ihren Spaß haben, so unterscheiden sich auch die verschiedenen Länder in ihren Bildungssysteme, sind aber dennoch alle recht erfolgreich im Vergleich zu vielen anderen Regionen der Welt.

Jetzt kommt aber jemand an und will etwas messbar machen, was eigentlich gar nicht richtig zu vermessen ist – sei es nun der Spaß beim Feiern, den man nicht in Zahlen ausdrücken kann, oder die Qualität dieser sehr unterschiedlichen Bildungssysteme. Ich denke dabei an die PISA-Studie.

Welche Rolle hat unser Frauenheld mit seinem Bier? Der soll nun mal Finnland spielen, bei PISA bekanntermaßen recht erfolgreich. Und der Nichttrinker? Der ist entgegen aller Cliches Deutschland – eigentlich immer recht erfolgreich und zufrieden, aber nach PISA plötzlich in großer Aufregung, was alles schief läuft.

Jetzt gehen hierzulande also Politiker nach diesem im Nachhinein sehr umstrittenen Test hin und wollen diese ganz speziellen Kriterien, die durch PISA für die Qualität von Bildung vorgegeben wurden erfüllen und orientieren sich dabei natürlich an Ländern, die erfolgreicher waren – an Finnland, unserem Trunkenbold. Vergessen wurde, dass es hier durchaus positive Dinge gab, die durch Zahlen nicht zu erfassen sind, wie es in der Geschichte zum Beispiel das lange Gespräch war. Und in einer unglaublichen Hektik, werden etliche Reformen durchgeboxt: Zentralabi, Verkürzung der Schulzeit, Ganztags- und Einheitsschule und so weiter...

Vielleicht ist das ein oder andere daran tatsächlich gar nicht so schlecht, wenn man es denn gut durchdenkt. Aber die Geschwindigkeit und der unüberlegte Mischmasch an Reformen, die oftmals nach der nächsten Landtagswahl schon wieder hinfällig werden, entsprechen dem verzweifelten Besäufnis unseres eigentlich so glücklichen Nichttrinkers.

Und jetzt im Moment befinden wir uns an dem Punkt, an dem die Politik berauscht von ihren eigenen oberflächlichen Reformpaketen gelähmt in der Ecke liegt. Zurück zur Geschichte: Lehrer und Schüler, also die Personen, die Schule eigentlich ausmachen, finden vieles davon „zum Kotzen“.

Mir erscheint es manchmal, als sei unser Landtag wie ein riesiger Alkoholiker – süchtig nach Formulierungen, wie „bedarfsorientiertem Training nach dem Mini-Max-Prinzip“, der „Vermittlung lernstilorientierter Strategien“, oder „metakognitiven Kontroll-“, und „motivational-volitionalen Stützstrategien“ – ich kann Ihnen nicht sagen, was diese Dinge bedeuten. Es sind alles Formulierungen, die so zum Beispiel im amtlichen Schulblatt zu finden sind. Es handelt sich um eine Sucht, die mittlerweile nur noch dazu dient, die Probleme zu lindern, die sie sich selber erst geschaffen hat. Hauptsache möglichst viel wird in möglichst kurzer Zeit in den Körper der Öffentlichkeit gepumpt, bis dieser gar nicht mehr beurteilen kann, um was es eigentlich geht.

Es ginge hier deutlich zu weit jeden dieser kleinen Schnäpse aufzuzählen, das Reformgemisch der letzten Jahre zu destillieren und zu entlarven, wieviel hochprozentiger Mist dort durchgesetzt wurde.

Auf eine spezielle Sache möchte ich aber näher eingehen: das sogenannte „Lernen lernen“. Selbstständigkeit durch Selbstständigkeit. Lehrer, die Fachwissen vermitteln? Überflüssig! Es zählt ausschließlich das sich Aneignen von Methoden, um in Zukunft selbstständig auf Wissen zugreifen zu können.

Der Schwerpunkt in der Lehrerausbildung liegt heute nicht mehr im Erwerb von Fachwissen, das später vermittelt werden soll, sondern darin, ein unendliches Spektrum an Medienkompetenz, und Schnickschnack wie Lückentexten, Stationenlernen, arbeitsteiligen Gruppenpuzzlen, Kleingruppenexkursionen und, und, und... abzudecken.

Alles Dinge, bei denen der Lehrer als Leitfigur zunehmend in den Hintergrund rückt und immer mehr am Kopierer steht, anstatt seine Klasse zu begeistern. Als ob gute Lehrer vor 10 Jahren nicht selbst auf die Idee gekommen wären, die Schüler sich mal etwas gegenseitig erklären zu lassen.

Ich möchte mal, dass alle hier Anwesenden versuchen, sich an einen Lehrer ihrer Schulzeit zu erinnern, den sie bis heute nicht vergessen haben, der begeistern konnte, der mit Einsatz dabei war, von dem man es damals vielleicht nicht zugeben wollte, aber bei dem es wirklich Spaß gemacht hat zum Unterricht zu gehen. Ich hoffe, dass jeder irgendwann mal einen solchen Lehrer erleben durfte.

Und ich behaupte nun einfach mal, dass dies einer der wesentlichen Punkte ist, die Schule leisten sollte: Zu begeistern und dadurch vielleicht später sogar anzustiften zu einer Berufswahl, Orientierung zu bieten unter den unendlichen Möglichkeiten.

Und wenn ihr oder Sie jetzt diesen Lehrer oder diese Lehrerin gefunden habt, dann erinnert euch, wie denn bei dem der Unterricht gestaltet war. Ich würde jede Wette eingehen, dass in den wenigsten Fällen die Schüler sich alles selbst erarbeiten mussten. Viel eher glaube ich, dass dort viel Frontalunterricht gemacht wurde, bei dem man dem Lehrer aber an den Lippen hing. Und ich glaube auch nicht, dass dieser Lehrer, an den Sie jetzt denken, einem alles hat durchgehen lassen. Viel eher hat der auch mal jemanden vor die Tür geschickt, aber natürlich ist das ok – Teenager müssen doch auch verdammt nochmal ihre Grenzen gezeigt bekommen, im Nachhinein gibt das doch jeder zu. „Ein strenger Lehrer kann auch nett sein; der ist wie ein Eimer Wasser, da hört man sofort auf zu träumen“, hat mal ein Schüler gesagt.

Natürlich hat jeder auch eine ganze Menge Lehrer erlebt, die vor ihrer Berufswahl besser noch einmal tief in sich gegangen wären und wenn die dann 90min vor der Tafel stehen und erzählen, dann hält man lieber sein Mittagsschläfchen – aber auch das muss doch mal sein. Außerdem glaube ich, dass mit solchen Lehrern auch das „Lernen lernen“ zu nicht viel führen wird – im Gegenteil:

Schüler sich selber zu überlassen, nimmt ihnen wichtige Entwicklungsschritte: sich für Dinge zu begeistern, die man im Moment noch gar nicht richtig versteht und im besten Falle dann von Vorbildern zu lernen.

Liebe Lehrer,

das Vertrauen, das die Politik früher in Sie hatte, hat durch PISA einen bisher nicht reparierten Knacks bekommen. Das hat dazu geführt, dass durch zahllose Reformen die Schule einem Messbarkeitszwang unterworfen wird, von Leuten, die in Ihren Büros nicht ansatzweise eine Ahnung davon haben, wie es ist, Jugendliche sowohl in ihrem Wissen, als auch in ihrer Persönlichkeit zu bilden. Bitte, bitte vergessen Sie nie, dass letztendlich aber immer noch Sie vor Ihrer Klasse stehen und es Herr Professor Doktor Besserwisser in seinem Ministerium nicht mitbekommt, ob Sie von seinen hoch angepriesenen Methoden, die er für viel Geld an die Schulbuchverlage verkauft, Gebrauch machen oder nicht. Vertrauen Sie darauf, dass über kurz oder lang wieder das als aktuell gilt, was heute als überholt abgetan wird. Vertrauen Sie auf Ihre Erfahrung mit Kindern oder jungen Erwachsenen – wenn Sie nach 90 Minuten Frontalunterricht völlig erschöpft in die Pause gehen, aber zumindest die Augen einiger Ihrer Schüler leuchten sehen und merken, dass Sie die erreicht haben, begeistert haben, dann ist das ein nicht messbar zu machendes Gefühl. Ein Gefühl, das vielleicht nur Kollegen wirklich nachvollziehen können. Ich hoffe aber, dass Sie ein solches Gefühl als deutlich intensiver empfinden, als ein Formular aus dem Ministerium, das Ihnen Ihre Kompetenz im Umgang mit neuen Medien bescheinigt!

Jetzt habe ich in dieser Rede soviel Negatives gesagt, ich habe fast schon ein schlechtes Gewissen:

Dass man sich mehr selbst hinterfragen sollte – ich wünsche euch allen dennoch, dass ihr ehrlich sehr stolz auf euer Abitur seid, denn das kann wirklich jeder ohne einen Kompromiss sein!

Ich habe über Dinge geredet, die umso komplizierter erscheinen, je länger man über sie nachdenkt, leider gibt es davon mehr, als man glaubt – dennoch hoffe ich, dass ihr und Sie alle ein wunderschönes Fest erleben, ohne über irgendwelche Probleme nachdenken zu müssen.

Und ich habe über Situationen gesprochen, die es einem furchtbar schwer machen, seinem eigenen Standpunkt treu zu bleiben. Schließen möchte ich aber mit einem Satz, der für mich einen sehr positiven Beiklang hat und an den man sich vielleicht in der ein oder anderen Situation erinnern kann:

Bevor ihr nämlich von diesem ganzen Wahnsinn um euch herum verrückt werdet – verrückt euch lieber selber!

Dankeschön!